

## Die russischen Hegelianer.

(P. Bakunin, B. Tschitscherin, N. Debol'skij.)

Von Boris Jakowenko.

### Die Philosophie des absoluten Sinnes P. Bakunins<sup>1)</sup>.

Die grundsätzliche Wahrheit und das erste Axiom der Philosophie kann mit Hilfe der etwas umgebildeten und präzisierten Formel Descartes folgendermaßen ausgedrückt werden: „cogito me ipsum ergo sum“ — „Ich denke (besinne) mich selbst, also bin.“ Dadurch wird erstens die wesenhafte konkrete und lebendige Unzertrennlichkeit des Denkens (Sinnes) und des Seins behauptet: alles, was durch sich selbst gedacht (besonnen) wird, existiert wesentlich, real und wahrhaft, d. h. ist die seiende Wahrheit selbst. Aber durch dieselbe Formel wird zweitens auch die Natur des Glaubens und die des Wissens ins wahre Licht gestellt. Glauben heißt nämlich nichts anderes, als sein festes Prinzip und seinen eigenen Grund in sich selbst haben; und wissen heißt seinerseits nichts anderes, als sich selbst im festen Grunde haben oder in seinem eigenen Prinzip feststehen. Ihrem Wesen nach sind also der Glaube und das Wissen ebensowenig voneinander trennbar, wie der subjektive Wahrheitssinn und das objektive Wesen desselben. Der einheitliche Wahrheitssinn ist der einheitlichen Sinneswahrheit gleich und vice versa. Glauben heißt eigentlich in der Wahrheit und von der Wahrheit leben: im Glauben weist das Leben unmittelbar die unbezweifelbare Wirklichkeit der unbedingten Wahrheit oder des unbedingten Lebens des Selbstsinnes auf und behauptet dieselbe in sich selbst und durch sich selbst. Im Wissen geht gleicherweise das vollkommene Zusammenfallen der subjektiven Gewißheit und der objektiven Seinssicherheit bis zur Selbstbehauptung der unbedingten Wahrheit oder des absoluten Selbstsinnes vor sich: die unbedingte lebendige Wahrheit ist subjektiver Sinn und objektive Vernunft zu gleicher Zeit, oder das eigentliche Wesen alles Seienden.

Der lebendige und ewige Sinn (die Vernunft) der unbedingten Wahrheit, der sich dem Menschen als sein eigenes Wesen, als das Prinzip seines Denkens (Besinnens) und Verständnisses und deshalb als etwas ihm schon ganz Nahes und unmittelbar Verständliches enthüllt, ist das unbedingte Subjekt ebenso sehr, wie das unbedingte Objekt — das, was alles denkt, besinnt und begreift, ebenso wie das, was von allem gedacht, besonnen und begriffen wird, oder Gott selbst. Alles, was lebt, lebt durch ihn; alles, was denkt, denkt durch ihn; alles, was sinnvoll ist, erhält von ihm seine eigene Bedeutung. Denn er ist der einheitliche, lebendige, ewig seiende Selbstsinn der unbedingten Wahrheit, und ohne ihn ist weder das Sein, noch das Leben oder das Verstehen und das Denken überhaupt möglich. Er ist also das unmittelbar und unbedingt Verständliche, ja das Verständlichste von alledem, was es überhaupt gibt. Er ist das Prinzip und der Anfang selbst der Verständlichkeit und der Begreiflichkeit; ja ohne und außer Gott gibt es keinen Begriff, denn Verstehen oder Begreifen heißt eben in Gott und durch Gott verstehen und begreifen, oder an Gott glauben, ihn wissen

<sup>1)</sup> P. A. Bakunin (1820—1900), einer der jüngeren Brüder des berühmten Revolutionärs und Anarchisten M. A. Bakunins. Seine Schriften: „Saposdalyj goloss sorok otych godow. Po powodu schenskago woprossa“ („Eine verspätete Stimme aus den 40er Jahren. Ueber die Frauenfrage“), 1881; „Ossnowy wiewryisnania“ („Die Grundlagen des Glaubens und des Wissens“), 1886.



und in ihm sein. — So hat es aber mit dem Selbstsinne und der Wahrheit nur in ihrer absoluten göttlichen Quelle, d. h. ihrem wahren Begriffe und ihrem wirklichen Wesen nach, seine Bewandnis. In der Realität aber, im Menschen und in der Welt, entzweien und verdoppeln sie sich überall und lassen den Widerspruch und einen beständigen Streit entstehen und bestehen. Hier taucht neben dem Selbstsinne, der das Einsein in sich darstellt und behauptet, das Andere als ein ihm entgegengesetztes Prinzip auf und zieht das Auseinandergehen, ja die Entgegensetzung des Sinnes (Denkens) und des Seins, des Subjektes und des Objektes, des Geistes und der Materie, des Lebens und des Todes, der Freiheit und der mechanischen Notwendigkeit, des Glaubens und des Wissens usw. mit unbarmherziger Unvermeidlichkeit nach sich. Das führt aber seinerseits zur Entstehung und Erhaltung der einseitigen Einstellungen und Gebilde, in welchen die einheitliche lebendige und sinnvolle Wirklichkeit durch die abstrakte, künstliche, mannigfaltige und sinnlose Realität ersetzt wird. So gestaltet sich das Weltsein überhaupt und das menschliche Leben im besonderen als ein großartiges Reich und Prozeß des universellen Widerspruchs und Streites. Diese letzteren aber weisen dabei verschiedene Grade und Amplituden auf, je nachdem die verschiedenen Weltgebilde mehr oder weniger am absoluten Selbstsinne beteiligen, mehr oder weniger vom absoluten göttlichen Leben entfernt und in die Materie, in das Andere versenkt sind. Die größte Spannung erreichen sie selbstverständlich weder in der nichtorganischen Natur noch in der Pflanzen- und Tierwelt, sondern im Menschen, in welchem die unbedingte Einzigkeit eines durchaus selbständigen Atoms sich der unbedingten Allgemeinheit des unendlichen, allumfassenden, lebendigen Sinnes des Selbstdenkens und Selbstbegreifens, d. h. des göttlichen Logos, im unendlich großen Widerspruche gegenüberstellt. Und ihren höchsten Ausdruck findet diese Spannung, dieser Widerspruch, im wissenschaftlichen Wissen des Menschen, welches bei keiner empirischen, aus der extensiv unendlichen Welt geschöpften Vorstellung stehen bleiben kann und unbändig danach strebt, sich der intensiv unendlichen Vorstellung als jenes Grenzgebildes des zerspalteten und auf das Andere gerichteten Wissens zu bemächtigen, in welchem das Antlitz des einheitlichen göttlichen Selbstsinnes sich von neuem in seiner Totalität und Integrität zeigt.

Der dem Wesen des Menschen zugrundeliegende Widerspruch weist also auf den unendlichen Inhalt hin, welchen er in sich aufzunehmen imstande ist, und welcher das Wesen des Seins, — seines Seins und alles Seins, ausmacht. Dieser Widerspruch ist jene Kraft, welche das Leben in der Welt und im Menschen in Bewegung setzt und mit deren Hilfe der Mensch sich den ganzen Inhalt seines sich selbst verstehenden Sinnes entwickeln und aus dem in sich selbst wie Samen eingeschlossenen und im Begriffe versteckten Zustande in den offenen, entäußerten Zustand des Urteils verwandeln läßt. Eine solche Entwicklung und Verwandlung aber birgt in sich schon die Lösung des Widerspruchs selbst, denn in dem bis auf das äußerste gespannten Welt-Urteile schließen sich die entgegengesetzten Termini zu einer lebendigen Synthese: das Andere, die Materie wird von neuem und endgültig im Selbstsinne, im göttlichen Logosleben aufgehen, das Einzige und Vergängliche sich mit der Ewigkeit aussöhnen, der Glaube und das Wissen wiederum in der Einheit der Wahrheit des Selbstsinnes zusammenfließen. Diese Lösung des Weltwiderspruchs in der konkreten Synthese des Schlusses läßt sich der Form nach im Schönen (Aesthetik), dem Inhalte nach im Guten (Ethik) und dem Wesen nach in der Wahrheit selbst, d. h. in der vollkommenen Wirklichkeit oder in Gott (Metaphysik und Religion) erzielen und durchführen.



### Die Philosophie des absoluten Systematismus B. Tschitscherins<sup>1)</sup>.

Verstehen heißt zum Begriffe erheben; und zum Begriffe erheben bedeutet dasselbe, wie einem höheren Begriffe unterstellen. Man sagt, daß man eine Erscheinung begreift, wenn man im Gesetze, das darin waltet, eine partielle Anwendung eines noch allgemeineren Gesetzes einsieht. Das vollkommene Verstehen besteht also in der Unterbringung aller Erscheinungen durch alle vermittelnden Glieder hindurch unter die obersten Gesetze der Vernunft. Das ist eben das letzte Ziel der Wissenschaft, und die notwendige Bedingung dafür ist das Bewußtwerden des Gesamtsystems der logischen Bestimmungen. Da die erkennende Vernunft ein Ganzes oder eine einheitliche, wirkende Macht ist, so müssen alle ihre Gesetze miteinander im Zusammenhange stehen und alle ihre Bestimmungen ein einheitliches System bilden. Darin besteht eben das zu leistende Werk der Dialektik, welche die wahre Grundlage alles Philosophierens bildet. Die dialektische Bewegung des Denkens enthält vier Hauptbestimmungen: 1. Die ursprüngliche Einheit, welche beide entgegengesetzte Prinzipien, das Allgemeine und das Besondere in ihrem Zusammensein enthält; 2. und 3. beide entgegengesetzte Pole in ihrer abstrakten Gegenüberstellung, d. h. das abstrakte Allgemeine und das reine Besondere; 4. die höchste und endgültige Einheit beider. Da jede von diesen Bestimmungen dem dialektischen Prozesse ihrerseits untersteht, so entsteht daraus eine ganze Welt rein gedanklicher Kategorien, deren Ableitung die eigentliche Aufgabe der Dialektik bildet. Jedes der wahrhaft philosophischen Systeme, welche sich auf der Grundlage der rein logischen Folgerungen errichten lassen, bildet eine systematische Weltanschauung, die aus irgendeiner logischen Bestimmung entsteht; und da es vier solche Hauptbestimmungen gibt, so können alle Systeme auf vier Haupttypen zurückgeführt werden. Diese vier Haupttypen sind die folgenden: 1. Der Naturalismus, welcher die erzeugende Ursache für das Grundelement nimmt; 2. der Spiritualismus, welcher sich die formelle Ursache zugrunde legt; 3. der Materialismus, welcher das Grundprinzip in der materiellen Ursache sieht; 4. der Realismus, welcher die letzte endgültige Ursache zum Hauptprinzip erhebt. Als ein fünfter Typus tritt der Skeptizismus auf, welcher eine Uebergangsform von einem System zum anderen bildet.

Die Gesetze der Vernunft und folglich auch die Tätigkeit derselben überschreiten die Grenzen jeder Erfahrung. In jeder Erscheinung sieht die Vernunft nichts anderes als eine besondere Anwendung eines umfassenderen Gesetzes. Außerhalb eines Besonderen gibt es ein anderes Besondere usw., so daß die Vernunft sich auf diesem Wege nur dort aufhalten kann, wo ihre eigenen Gesetze sich ebenfalls aufhalten, d. h. vor einem unbedingt allgemeinen Prinzip. Die unbedingt allgemeine Form erfordert für sich ebenfalls einen unbedingt allgemeinen Inhalt, welchen die immer und überall begrenzte Erfahrung selbst nie liefern kann. Die Vernunft selbst übertritt die Schranken der Erfahrung, ihrer eigenen Natur als dem Bewußtsein der reinen Gesetze Genüge

<sup>1)</sup> B. N. Tschitscherin (1828—1903), war ein hervorragender Rechtslehrer und Rechtsphilosoph. Unter seinen Hauptschriften philosophischen Inhalts sind die folgenden besonders hervorzuheben: „*Nauka i religija*“ (Wissenschaft und Religion“), 1879, 2. Aufl. 1901; „*Mistitsizm w naukie*“ („Der „Mystizismus in der Wissenschaft“) 1880; „*Poloschitel'naja filosofija i jedinstwo nauki*“ („Die positive Philosophie und die Einheit der Wissenschaft“), 1892; „*Ossnowanija logiki i metafiziki*“ („Die Grundlagen der Logik und der Metaphysik“), 1894; „*Filosofija prawa*“ („Rechtsphilosophie“), 1900. Beide Schriften. „Die positive Philosophie und die Einheit der Wissenschaft“ und „Die Grundlagen der Logik und der Metaphysik“ sind auch in deutscher Sprache unter dem Titel „*Philosophische Forschungen*“ (Heidelberg, Otto Peters, 1899) erschienen.



leistend, und setzt den ihrer eigenen Form entsprechenden Inhalt. Vom Relativen erhebt sie sich unvermeidlich zum Absoluten, welches durch die Anwendung jener logischen Gesetze erkannt wird, welche das Wesen der Vernunft ausmachen und als Leitprinzipien jeder Erkenntnis fungieren. Dadurch wird die wahre Aufgabe der Philosophie vorgezeichnet: indem sie die verschiedenen Formen des Begreifens der Erscheinungen darstellt, entwickelt sie zugleich auch jene Bestimmungen des Absoluten, welche dem höchsten Zusammenhange der Dinge dienen und mithin das Begreifen derselben überhaupt erst ermöglichen. Die Geschichte der Philosophie stellt die Entwicklung der Idee des Absoluten im menschlichen Bewußtsein dar.

Das Absolute als objektives Seinsprinzip heißt Gott, der sich den äußeren Sinnen des Menschen nicht offenbart und nur spekulativ erkannt werden kann. Ein solches Sein kann nicht nicht sein, da es das Prinzip jedes anderen Seins ausbildet. Wenn Etwas überhaupt existiert, so gibt es auch notwendig ein an sich existierendes Sein. Es muß alle Bedingungen der Existenz enthalten, und außerhalb desselben kann es nichts geben, was es beschränken und dadurch in die Abhängigkeit von dem Anderen stellen könnte. Das will besagen, daß nur das absolute Sein, welches alles Sein in sich hat, das selbstseiende Sein sein kann. Das Absolute tritt dabei unter den vier folgenden Hauptformen auf: als erzeugende, formelle, materielle und letzte endgültige Ursache, oder als schöpferische Kraft, als obere Vernunft, als unendliche Materie und als lebendiger und belebender Geist. Von diesen vier Hauptäußerungen und Bestimmungen des Absoluten bildet die dritte, d. h. das Absolute als materielle Ursache, das Wesen der sichtbaren Welt aus, während die drei übrigen Ursachen, welche göttlicher Herkunft sind, die sichtbare Welt umringen und die Bedeutung des Anfangs, der Mitte und des Endes für sie haben. Für einen Blick, der sich auf die Betrachtung des materiellen Seins beschränkt, stellt sich das allgemeine Gesetz der Anziehungskraft d. h. das dabei ganz unerklärt und unverständlich bleibende Streben der materiellen Teilchen zueinander, als das einzige Band dar, welches die unendlichen den Raum erfüllenden Welten zusammenhält. Für das die Grundlagen des Seins selbst erfassende Denken aber erweist sich dagegen das ganze sichtbare Universum als vom göttlichen Wesen beschattet und gesegnet, welches dasselbe von allen Seiten her durchdringt und mit höheren unsichtbaren Banden innerlich vereinigt. Da aber alle diese Prinzipien die Entfaltung eines und desselben Wesens Gottes bedeuten, so werden sie alle als Bestimmungen der einen einheitlichen Gottheit verstanden. Andererseits, da jedes von denselben, trotzdem es eine Äußerung und Bestimmung des Absoluten bedeutet, immerhin ein absolutes Prinzip ist und bleibt, so tritt die an sich selbst einheitliche Gottheit unter verschiedenen Formen auf und läßt sich auch darunter erfassen. Daraus erhellt der tiefe philosophische Sinn der christlichen Lehre, welche in dem einen einheitlichen Gott drei Personen oder Hypostasen einsieht und ihn entsprechend als Kraft, Wert und Geist erfaßt und begreift.

#### Die Philosophie des phänomenalen Formalismus N. Debol'skijs<sup>1)</sup>.

Die Erfahrung weist zwei Seiten durchwegs deutlich auf: die empirische oder phänomenale und die metempirische oder metaphysische. Diese letzte Seite findet vorzugsweise in den Begriffen des Seins (Wesens), der Veränderung (Prozesses) und der Kausalität (Schaffens) ihren Ausdruck, welche die Welt

<sup>1)</sup> N. G. Debol'skij (1842—1919) zeichnet sich unter den russischen Philosophen am meisten durch die eiserne Folgerichtigkeit und seltene Skrupulosität und Gewissenhaftigkeit seines Denkens aus. Seine Hauptschriften: „Filosofija budustschago. Soobraschenija



der Erscheinungen oder der Erfahrung bestimmen und umfassen, ohne dabei in ihr als solche zu erscheinen. Das will aber besagen, daß die Erfahrung nur ihr Anwendungsgebiet, keineswegs aber ihre Ursprungsstätte bedeutet. Sie stammen von anderswo her, also bezeugen das Vorhandensein einer anderen, nicht empirisch-phänomenalen Welt, der der Dinge an sich, wo im Gegensatz zur phänomenalen Welt eine vollkommene Unbedingtheit und Relationslosigkeit und eine wesenhafte Identität der Form und des Inhaltes, der Vernunft und der Sinnlichkeit herrscht. Die Welt der Dinge an sich ist also am adäquatesten als eine Welt der Vernunft, ja als die totale und konkrete Vernunft selbst oder die Ur-Vernunft zu beschreiben, die sich als Form in der empirischen Welt und Erkenntnis durchsehen und erfassen läßt, ihrem Inhalte nach aber für den Menschen absolut unerkennbar bleibt.

Zu demselben Grundbegriffe gelangt man auch mit Hilfe einer Analyse des menschlichen Selbstbewußtseins. Nämlich stellt es sich dabei mit Bestimmtheit heraus: 1. daß das Ich die Bedingung der sinnlichen Erfahrung ist; 2. daß die Vernunft ihrerseits die formelle Bedingung der Sinnlichkeit überhaupt darstellt; 3. daß das Ich die Vernunft ist, insofern diese die übersinnliche Grenze der Sinnlichkeit bedeutet; 4. daß die Vernunft, um in der Form des Ichs die übersinnliche Grenze und Bedingung der Sinnlichkeit zu sein, eine selbständige Wesenheit haben, also die Vernunft an sich und für sich sein muß. Eine solche Vernunft ist konkret und total in dem Sinne, daß sie nicht bloß denkt und erkennt, sondern real und seiend denkt und erkennt; ihr Denken (Form) und ihr Sein (Inhalt) ist in ihr ein und dasselbe. Man kann darum behaupten, daß sie sich selbst als eine konkrete Realität zugleich setzt, trennt und vereinigt. Sie ist also die Selbstsetzung, Selbsttrennung und Selbstvereinigung, d. h. die Schöpfung seiner selbst in sich, im anderen und in sich und im anderen zugleich. Die Selbstsetzung solcher Vernunft ist das Sein im genauen Sinne dieses Wortes, d. h. als einer sich selber identischen Wesenheit. Die Selbsttrennung derselben ist die Bestimmung ihrer als einer Substanz und der Modi derselben, d. h. als eines Prozesses, in welchem das Allgemeine von den Besonderheiten unterschieden wird. Die Vereinigung der konkret-totalen Vernunft ist die beständige Erhaltung und Aeüßerung der Substanz in den Modi, d. h. ihre Aeüßerung als einer Ursache. Die Identität erhält hier die Bedeutung des mit sich selbst identischen Seienden, der Gegensatz — die des Unterscheidungsprozesses zwischen dem im Seienden Beständigen oder Allgemeinen (Substanz) und den besonderen Zuständen (Modi), der Grund — die der sich in diesen besonderen Zuständen erhaltenden Kraft des Beständigen oder des Allgemeinen, d. h. die der Kausalität. Man kann dementsprechend die Vernunft auch als ein höheres, vernünftiges Wesen bezeichnen. Indem sie alles Seiende in sich umfaßt, bleibt sie einzig und einheitlich und zu gleicher Zeit äußert sie ihre schöpferische Kraft durch die Erzeugung einer unendlichen Mannigfaltigkeit beschränkt-vernünftiger Wesen.

Diese höhere oder Ur-Vernunft kann auch als Gott bezeichnet werden. In der Idee Gottes ist schon das Attribut seines Seins mitenthalten: das Sein Gottes verleugnen zu wollen ist ebenso sinnlos wie nicht anzuerkennen, daß das Rote das Rote ist. Weiter hat Gott das Sein nicht als eine Welt-

o jeja natschalie, predmiete, metodie i sistemie“ („Die Philosophie der Zukunft. Erwägungen über ihren Anfang, Gegenstand, Methode und System“), 1882; „O wysschem blagie ili o werchownoj tseli nrawstwennoj diejatel'nosti. Krititscheskoje issliedowanije“ („Vom höchsten Gute oder dem oberen Ziele der sittlichen Tätigkeit. Eine kritische Untersuchung“), 1886; „F i l o s o f i j a f e n o m e n a l n a g o f o r m a l i s m a I. Metafisika“ („Die Philosophie des phänomenalen Formalismus I. Die Metaphysik“). 2. Lief., 1892–95. Ihm verdankt man auch eine gute, russische Uebersetzung der „Wissenschaft der Logik“ Hegels (3 Bde., 1916).



form oder ein Weltgesetz, sondern als ein Etwas, das seinen eigenen Inhalt außerhalb der Welt besitzt: Gott ist das Seiende, das nicht nur in der Welt und für die Welt, sondern auch in sich selbst, in seinem eigenen intellektuell erfassbaren Inhalte da ist. Gott unterscheidet sich von der Welt dadurch, daß diese letztere den sinnlichen Inhalt in der Form der Vernunft darstellt, während Gott der Form wie dem Inhalte nach nichts anderes als Vernunft selbst ist und bedeutet: Gott ist die durchaus konkrete und totale Vernunft, die vollkommene Identität der Form und des Inhaltes. Er ist weiter die erste Ursache und die Urfreiheit oder die Selbstkausalität. In dieser seiner Qualität ist er auch der freie Schöpfer der Welt, welche er durch seinen vollkommen willkürlichen Entschluß ins Dasein rief: dieser schöpferische Entschluß Gottes ist der einzige Grund der Existenz der Welt. Die schaffende Tätigkeit Gottes äußert sich aber in der Schöpfung dessen, was nicht mehr göttlich, sondern nur gottähnlich ist: die geschaffene Welt stellt eine beschränkte Vernunft dar, d. h. das, was sich als Form oder Gesetz immer von seinem eigenen Inhalte unterscheidet, was also damit verbunden ist, was nicht mehr Vernunft ist und sich im Dualismus der Form und des Inhaltes zeigt und entfaltet.

Dementsprechend soll die Aufgabe der Philosophie der Erscheinungswelt gegenüber nicht in der Ableitung derselben aus der Vernunft, sondern in ihrer vernünftigen Erklärung bestehen: die Philosophie soll in den Erscheinungsgesetzen die Herrschaft der Vernunft zu verspüren und nachzuweisen wissen. Die Kunst der höchsten oder endgültigen Harmonisierung der Naturgesetze mit den Forderungen der Vernunft bildet eben das, was als philosophische Methode zu bezeichnen ist. Es versteht sich von selbst, daß die formale Logik wegen ihrer Abstraktheit und Unbiegsamkeit ganz ungeeignet ist, als wahre philosophische Methode zu fungieren; und es ist das formale Prinzip des Widerspruchs, welches sie darin verhindert. Dieses Prinzip soll wesentlich umgebildet und vervollkommen werden, um die philosophische Leistungsfähigkeit wirklich zu erhalten. Unter den verschiedenen Begriffen soll die Möglichkeit des allmählichen Ueberganges geschaffen werden, was nur durch die Anwendung der unendlichen Begriffe oder Ideen verwirklicht werden kann. Für die formale Logik sind A und Nicht-A zwei gegenseitig schroff begrenzte Sphären; die Philosophie soll dagegen diese schroffe und starre Begrenzung aufheben und sich A und Nicht-A als zwei miteinander durch ununterbrochene Uebergänge verbundene Pole denken. Zu diesem Zwecke soll sie A und Nicht-A nicht als unveränderliche Gebilde, sondern vielmehr als veränderliche Größen nehmen, welche des unendlich kleinen Zuwachses fähig sind. In der Analyse und Erforschung dieses Zuwachses, d. h. dieses Prozesses des unendlichen Wachstums und der Veränderungen der Begriffe besteht eben die Kunst des Philosophierens. Das kann man auch so ausdrücken: die echte philosophische Methode ist die der Bildung der synthetischen Urteile a priori.

Die philosophischen Bestimmungen bilden ein zusammenhängendes System, welches sich vom abstraktesten Begriffe zum konkretesten mittels der unendlichen Synthese ihrer Merkmale entfaltet. Die Entwicklung geht dabei vom Uebersinnlichen zum Sinnlichen, vom Denkbaren zum Vorstellbaren, oder vom Dinge an sich zur Erscheinung. Das philosophische System stellt die phänomenale Entwicklung der obersten oder der Ur-Vernunft dar: es enthält, soweit das möglich ist, die Ableitung der Erscheinungen aus den Dingen an sich. Mehr als das kann die Philosophie nicht leisten, denn sie führt nur das System der vernünftig begründeten Erscheinungen vor, nicht aber dasjenige der Dinge an sich selbst.